

Die Darstellung beginnt bei den Ägyptern, führt weiter in das Reich König Salomons und in die Hängenden Gärten Babylons, um sich dann über Kreta und Mykene den antiken Griechen und Römern zuzuwenden. Öle und Parfüme verwendete man reichlich und bewahrte sie in kunstvollen Gefäßen auf. Aromata wurden gemischt, und aus Assyrien sind Rezepte zur Herstellung duftender Salben und Wasser bekannt. Für die antiken griechischen und römischen Frauen wohlhabender Schichten und führender Stände wurde der Gebrauch von aromatischen Kosmetika zum Statussymbol. Natürlich lästerten in Rom auch böse Zungen, ob sich eine in solcher Parfümwolke befindliche Dame so für ihren Gatten oder für ihren Liebhaber zurechtmachte.

Übrigens schmierten sich auch die Burgunder ranzige stinkige Butter in die Haare, wie der gallo-römische Dichter Sidonius Apollinaris in seinem „Carmen XI“ mit Verdruß hervorhob.

Es gelingt dem Autor, die Vorstellung der Leser zu erregen, wie wohl die Antike „gerochen“ haben mag, denn „Düfte waren und sind Kommunikations- und Verständigungsmittel der Menschen untereinander und mit dem Jenseits“ (S. 278).

Rigobert Günther

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte.** Hrsg. vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut Historique Allemand), Bd. 19/2 (1992): *Frühe Neuzeit-Revolution-Empire 1500-1815*, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993, 375 S.

Im ersten Abschnitt beschäftigen sich fünf Aufsätze mit spezifischen Themen aus 300 Jahren französischer Geschichte. Gegenstand der Studie von A. Cremer (Religiosität und Repräsentation. Zum Tod der hohen Pariser Magistrate: zweite Hälfte 16. und frühes 17. Jh.) ist die soziale Gruppe der „robins“ mit ihrer Zwitterposition, staatstragende Kräfte zu sein, dem Dritten Stand zu entstammen und ihm doch trotz sozialem Aufstieg weiter anzugehören. Ihre Riten des Todes (seine „Inszenierung“) erfüllten eine Doppelfunktion: Erleichterung des Unausweichlichen durch die Regulierung von Angst und Panik und die Schaffung technischer Garantien mit Hilfe juristischer Dispositionen, um nach dem Tod das soziale und politische Kapital in die gewünschten Bahnen zu lenken. Ausführlich geht C. auf die Quellenlage für derartige Untersuchungen ein: auf Testamente, die mehr aussagen über Religiosität und erbrechtliche Verfügungen als Ehekontrakte mit ihrem geringen Spielraum, und auf Grablegung und -gestaltung; Quellen also (vornehmlich letztere), die die während der Pariser Kommune verbrann-

ten Kirchenbücher und die in der Regel dürftigen Aussagen der Memoiren kompensieren (müssen). Hauptquelle bleibt das Testament, das die Religiosität und ihre Genese, das Gedankengut und stattgehabten Sinneswandel der *robins* verdeutlicht. Interessant wie aufschlußreich ist u.a. die Erkenntnis, nach der nicht die Revolution der Franzosen für das Verschwinden vieler Grabstätten dieser Magistrate verantwortlich sei (S. 14), sondern sie selbst hatten Sorge getragen, daß nach erfolgtem sozialen Aufstieg sich ihre „Ahnengalerie“ nicht etwa in obskuren Niederungen des Dritten Standes verlore.

Während *J. Black* (*From Alliance to Confrontation: Anglo-French Relations 1731-1740*) eine für die Geschichte beider Monarchien besonders bedeutungsvolle Phase untersucht, befördert *J.-L. Malvache* mit seinem Aufsatz (*Correspondance inédite de Mably à Fellenberg 1763-1778*) das Forschungsanliegen, den Philosophen präziser in sein soziales Umfeld einzubetten und die zeitgenössischen Strukturen und Ansichten zu erhellen. Die vorzüglich mit erläuternden Anmerkungen und Literaturhinweisen versehenen Briefe Gabriel Bonnot de Mablys (die Antworten seines Partners, des Schweizer Rechtsgelehrten Daniel Fellenberg, liegen leider nicht vor) ermöglichen nach Ansicht des Verf. ein besseres Verständnis der Persönlichkeit des Philosophen und der Genesis seines Werkes, eine tiefere Betrachtung der Mechanismen bei der

Entwicklung von Informationsnetzen sowie genaue Angaben über den intellektuellen Austausch im Rahmen der europäischen Lumières. Für ein übergreifendes Forschungsverhaben, das mit der Neubewertung von verschiedenen Meinungsströmen bei Adel, Klerus und Bürgertum letztlich auf einen Beitrag zur Sozialgeschichte der politischen Ideen abzielt, trüge die Korrespondenz (in vier Punkten) paradigmatischen Charakter: durch die Persönlichkeiten Mablys und Fellenbergs; durch die aufkeimende Vision der Schweiz als Modell für einen (wie auch immer organisierten) „republikanischen Staat“; durch die Funktion der *sociétés savantes* als Transmissionsriemen der Aufklärung und durch die Art der Beziehungen zwischen beiden selbst, die u.a. beim Kampf um Freiheit und Wahrheit andere zu integrieren suchten.

Der sehr informativ mit Illustrationen unterlegte Aufsatz von *W. H. Stein*, der anhand der Neuwieder „Politischen Gespräche der Todten“ (1789-1804) die Zeitung als neues bildpublizistisches Medium vorstellt, betont eingangs völlig zu Recht die Funktion der Zensur als Instrument der Erweckung und der Steuerung einer breiten öffentlichen Meinung. Daß „antirevolutionär“ nichts mit „konterrevolutionär“ (im aristokratisch/royalistischen Sinn) zu tun hat, wird auch am Werdegang der „Politischen Gespräche“, an ihrem Übergang von einer kurzen liberal-aufgeklärten Phase zu einer „politisch-nationalistisch begründeten Tendenz“

(S. 101) herausgearbeitet. Die Bilder warnen wohl vor der Revolution (und ihrer Nachahmung), ergreifen aber gleichwohl Partei für den seinerzeit arg gebeutelten Besitzbürger.

A. Ruiz schildert in „Kant und Napoléon. Eine unmögliche Begegnung“ das fiktive Zusammentreffen „zweier aus dem Rahmen der Durchschnittsmenschheit fallenden Männer“ (S. 160). Mit Gewinn und Vergnügen ist diese originell-komparative Sicht auf beider Grundpositionen zu gleichen Problembereichen allemal verbunden.

Im Abschnitt „Forschungsgeschichte und Methodendiskussion“ stellt F. E. Schrader mit Ausführungen zur Soziabilitätsgeschichte der Aufklärung ein europäisches Forschungsproblem vor, das seinen Gegenstand aus der Konstituierung der Aufklärung als geschichtliches Subjekt und aus den Desiderata wie den Grenzen der bisherigen nationalen historischen und kulturwissenschaftlichen Traditionen dieser Forschung ableitet.

Aus Anlaß des bicentenaire erschienene Literatur ist die Grundlage für P. Burgs Analyse der Widerspiegelung der Französischen Revolution an Mosel und Saar in Wissenschaft und Unterricht heute. Die zwei Beiträge in den Miscellen gehen auf Kurbayern zur Zeit der ersten Teilung Polens (E. Buddrus) und auf Rebmanns Buchberichte über seinen Pariser Aufenthalt 1796-1797 (W. Albrecht) ein.

Zu einer wahren Fundgrube für

Forscher und Interessenten gestaltet sich einmal mehr der umfangreiche und gehaltvolle Rezensionen- und Anzeigenteil. Er erfaßt mit seinen Neuerscheinungen die ganze Bandbreite der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und Ideengeschichte Frankreichs für den von dieser Reihe vorgegebenen Zeitraum.

Kurt Holzapfel

**Werner Rösener, Die Bauern in der europäischen Geschichte, C. H. Beck, München 1993, 296 S. (=Europa bauen); Walter Achilles, Landwirtschaft in der frühen Neuzeit, R. Oldenbourg Verlag, München 1991, 141 S. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 10); Werner Troßbach, Bauern 1648-1806, R. Oldenbourg Verlag, München 1993, 159 S. (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 19).**

Enzyklopädische Projekte, deren Bausteine (aus der Feder vieler Einzel Forscher) sich nach einem verbindenden Schema mosaikartig zum Panorama zusammenfügen, erleben gegenwärtig einen Aufschwung. Während sich die in dieser Zeitschrift bereits angezeigte „Enzyklopädie Deutscher Geschichte“ an ein mehr oder weniger akademisches Publikum wendet, will die Reihe „Europa bauen“, deren einzelne Autoren ebenfalls ausgewiesene Spezialisten aus der (internationalen) Fachwelt sind, in An-